

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 66 (1991)

Heft: 5

Vorwort: Vorwort des Redaktors

Autor: Hofstetter, Edwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bewusstseinsverdrängung hat System

Erfreulich war die Vorschau zum Fernseh-Sportpanorama am Sonntagabend vom 16. März 1991. Da kündigte Bernard Thurnheer an, dass über die Winterarmeemeisterschaft in Oberwald und Andermatt berichtet werde. Es war dann ein guter Beitrag, der den kämpferischen Einsatz, aber auch die Tücken eines solchen Wettkampfes eindrücklich zeigte. Mein spontanes Bravo wurde durch den Kommentar von «Beni national» leider sofort wieder echt versalzen. Er meinte sich gegenüber den Zuschauern dafür entschuldigen zu müssen, dass das Fernsehen über diese Wettkämpfe – eine der über 80 Sportarten der Schweiz – auch einmal berichten müsse. Es blieb zu wenig erwähnt, dass gegen 1000 Wettkämpfer und Angehörige der Armee vorher unbesoldet trainiert hatten und es die Besten aus mehr als 10 000 freiwilligen Teilnehmern von Ausscheidungswettkämpfen der Heereseinheiten waren. Die zahlreichen wehrsportlichen und ausserdienstlichen Aktivitäten werden seit vielen Jahren mit Ausnahme des Feldschiesens und der Waffenläufe vom Fernsehen und beim Radio DRS totgeschwiegen. Es herrscht bei den Programmgehaltigen offenbar die Meinung vor, man dürfe mehrheitlich nur von Problemen in und mit der Armee berichten. Damit könne man das Positive aus dem Bewusstsein der Bevölkerung verdrängen. Aber auch gut bürgerliche Zeitungen scheinen den Trend des Zeitgeistes mitmachen zu wollen. Dazu zwei Beispiele: Die «Neue Zürcher Zeitung» hat zu spät und kaum bemerkenswert über die Winterarmeemeisterschaft berichtet. In der sonst militärfreundlichen «Thurgauer Zeitung» war kein Wort über die mit einem guten kantonseigenen Anteil beschickten Ausscheidungswettkämpfe der Felddivision 7 zu lesen.

Ich wage unsere Leser zu fragen, ob sie aus einem anderen Medienbereich als unserer Zeitschrift erfahren haben, dass im vergangenen September unsere Schweizer Militärsportler drei Goldmedaillen an den Militärweltmeisterschaften im Fechten in Bern erkämpft haben? Und wer hat in seiner bürgerlichen Hauszeitung über den Anfang März errungenen Weltmeistertitel von Sap Georg Niederberger im Ski-Triathlon der CISM-Meisterschaften gelesen? Eigentlich dürfen wir sehr stolz sein darüber, dass unsere Miliz mit den sportlich bestens trainierten Profis anderer Armeen erfolgreich mitmischen kann. Unsere jungen Wehrsportler, obschon sie weniger im Rampenlicht als z.B. der Skizirkus im Winter sind, haben sich zum Ziel gesetzt, gegen sich selbst und für sich selbst zu kämpfen. Sie tragen damit zur positiven Wertschätzung und Leistungsbereitschaft unserer Ar-

mee bei. Anerkennung verdienen aber auch die Zehntausenden von Armeeangehörigen, die sich ausserdienstlich und freiwillig an Waffen, Geräten sowie mit militärischen Aufgaben ausbilden und im Marschieren stärken.

Die Politiker und die militärisch Verantwortlichen müssten sich gerade darum vermehrt dafür einsetzen, dass unsere Medien über unsere Armee berichten. Die SRG weigerte sich kürzlich, dem Wunsch der militärischen Verbände nachzukommen, über die Armee periodisch durch Fachleute zu orientieren. Für viele der Bürgerlichen scheint Opportunität wichtiger zu sein als Sachbezogenheit. Das Mitte 1990 von der FDP Schweiz verabschiedete «Liberale Manifest» ist das betrüblichste Beispiel dafür. Man sucht auf den 30 über das Thema «Freiheit heute und morgen» verfassten Seiten vergeblich nach einem Wort über den Schutz der Freiheit mit militärischen Mitteln.

Es wäre ungerecht, nur von den Abschaffern oder den sich nicht für die Armee bekennenden Schweizern zu reden. Das Militär selber darf sich nicht hinter dem anonymen Sportdress oder einer zivilen Kleidung verbergen. Ich bin glücklich darüber, zu hören, dass das EMD sich nun endgültig für und nicht gegen eine Ausgangsuniform entschieden hat. Die bis spät am Abend in den verschwitzten Arbeits- und Tarnanzügen in Wirtschaften sitzenden Soldaten geben für fremde Gäste und die eigenen Einwohner ein schlechtes Bild ab. Leider verschwindet das Uniformtragen auch bei Anlässen militärischer Vereine immer mehr. Viele haben auch den Mut und den Stolz nicht mehr, mit Musik, Fahnen und geschlossenen Reihen durch eine Stadt zu ziehen. Gegen allen beschworenen Zeitgeist bin ich davon überzeugt, dass die Armee mit der Uniform sich eine eigene Identität gibt und durch das öffentliche und uniforme Auftreten das Bewusstsein im Volke verstärkt. Wer anderer Meinung ist, müsste ehrlicherweise damit beginnen, allen unseren Musikkorps, Samariter- oder Sportvereinen ihre einheitlichen Bekleidungen wegzunehmen. Die von unseren Truppen- und Schulkommandanten organisierten Besuchstage und Wehrvorfürungen sind für das Verständnis unserer Bevölkerung und besonders der Jungen gegenüber der Armee wichtig. Wer ein Defilee oder eine Fahnenübernahme als eine unzeitgemässe Selbstdarstellung verstehen will, hat meiner Auffassung nach die Beziehungen zur lebendig gewachsenen Wehrbereitschaft und zum dankbaren Andenken an die Leistungen unserer Vorfahren verloren.

Edwin Hofstetter